

**„Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“ –
Aspekte der Revolutionstheorie und ihrer Kritik bei Marx¹**

(Vortragsmanuskript)

von Ingo Elbe

*„Statt unnütze Systeme für das Glück der Völker aufzustellen, will ich mich darauf beschränken, die Gründe ihres Unglücks zu untersuchen.“
(Giammaria Ortes, zitiert bei Karl Marx)²*

„Da ich niemals ein ‚sozialistisches System‘ aufgestellt habe...“ (Karl Marx)³

Bis in die 1970er Jahre hinein galt nahezu unhinterfragt die These der unverbrüchlichen Einheit von Kritik der politischen Ökonomie und Revolutionstheorie im Marxschen Denken. Im Folgenden sollen einige Elemente der Kritik an dieser These formuliert werden, ohne die revolutionstheoretische Debatte einer neuen Marx-Lektüre seit den 70ern eigens zum Gegenstand zu machen.

Die kritische Intention der Marxschen Theorie besteht m.E. wesentlich in der Dechiffrierung kapitalistischer Vergesellschaftungsformen (Ware, Wert, Geld, Kapital, Recht, Staat usw.) als nicht-natürliche, historisch-spezifische sowie in der Aufweisung des inneren, notwendigen Zusammenhangs dieser Formen, der Unmöglichkeit, einzelne ökonomische oder politische Strukturen in emanzipatorischer Absicht gegen den Gesamtzusammenhang des Systems geltend machen zu können. Sie betreibt aber nicht allein die Dechiffrierung und Kontextualisierung kapitalistischer Vergesellschaftungsformen. Das ihr inhärente praktische Erkenntnisinteresse impliziert auch eines an den Chancen der Befreiung von diesen Formen. Marx' in diesem weiten Sinne als revolutionstheoretische zu verstehende Werkkomponenten umfassen dabei sowohl Aussagen über ‚materielle‘ Ermöglichungsbedingungen sozialer Emanzipation („Bildungselemente einer neuen ... Gesellschaft“⁴) als auch über immanente Auflösungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft und die sozialen Trägerschichten der Revolution („Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“⁵). Schließlich finden sich in den Marxschen Schriften vereinzelt auch einige vorsichtige und hochabstrakte Bemerkungen über die Umriss einer emanzipatorischen Gesellschaftsordnung jenseits von Staat und Kapital sowie Überlegungen zur Problematik einer sog. 'Übergangsphase' zum entwickelten Kommunismus.

Statt einer, sowohl vom Umfang als auch vom Gegenstand her den Rahmen dieses Vortrages sprengenden, Rekonstruktion der Marxschen Revolutionstheorie,⁶ soll im folgenden anhand ausgewählter Punkte der Frage nachgegangen werden, inwiefern zentrale revolutionstheoretische Argumentationsmuster Marx' mit seinen ökonomiekritischen Einsichten zu vereinbaren sind. Dabei sollen ausschließlich die o.g. ‚Umwälzungsmomente‘ betrachtet werden.

¹ Schriftliche Form eines Vortrages, gehalten im Rahmen der "roten ruhr-uni 2002" in Bochum.

² MEW 23, S. 675 (FN 89).

³ MEW 19, S. 357.

⁴ MEW 23, S. 526.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. dazu Siefert (1979); König (1981), Kapitel 3 und Arndt (1985), Kapitel 2.

I.

Hinsichtlich ihrer revolutionstheoretischen Konsequenzen lassen sich für die Kritik der politischen Ökonomie grob drei verschiedene Lesarten identifizieren: Sie wird einmal als positive Wissenschaft eines naturwüchsigen Emanzipationsprozesses verstanden, sodann als positive Wissenschaft des negativen Zusammenbruchs der kapitalistischen Produktionsweise und schließlich als negative Theorie des Kapitals in praktischer Absicht.⁷

Die Betrachtung des Marxschen Kritikprogramms als positive Wissenschaft vom Untergang des Kapitalismus geht von dessen *ökonomischer*⁸ Selbstdestruktivität aufgrund der Annahme eines Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate aus. Diese negative ökonomische Zusammenbruchstheorie begnügt sich in ihrer Reinform (wie sie z.B. von Ernest Mandel und Robert Kurz vertreten wird)⁹ mit o.g. Diagnose wie der Feststellung, dass der letztlich fehlerhafte Kreislauf der Kapitalbewegung allenfalls auf die Barbarei hinauslaufe, die Errichtung einer alternativen Produktionsweise aber von der Entschlossenheit und den Kämpfen der Akteure abhängig sei, welche keineswegs wiederum notwendig ökonomisch determiniert bzw. ‚unvermeidlich‘ seien.

Dagegen geht die exoterische Deutung des historischen Materialismus als positiver Wissenschaft menschlicher Emanzipation zusätzlich von einem, vom Willen und Bewusstsein der Akteure unabhängigen, Automatismus der Befreiung aus, den sie - von Bebel über Stalin bis Mao Tsetung - geschichtsphilosophisch durch die Annahme ebenso universeller wie eherner Fortschrittsgesetze ‚begründet‘: absteigend vom ‚Klassenkampf‘ zur, auf das *causa-sui*-Konzept der Produktivkräfte¹⁰ gestützten, ‚Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen‘ bis hin zur ‚gesetzmäßigen Abfolge der Gesellschaftsformationen‘.¹¹ Für differenzierter hält sich eine Variante dieser Lesart, die eine erst im eigentlichen Sinne *ökonomistische* Zusammenbruchstheorie aufstellt, indem sie zwar behauptet, die Revolution sei freilich ein bewusster politischer Akt, diesen aber wiederum – meist vor

⁷ Tatsächlich finden sich Mischformen zwischen der ersten und zweiten (Tomberg u.a.), wie zwischen der zweiten und dritten (Schmied-Kowarzik, Kurz, Mandel u.a.), niemals aber zwischen der ersten und dritten.

⁸ Die Annahme *ökologischer* Selbstdestruktivität und ‚menschlicher Katastrophen‘ als Folge der kapitalistischen Produktionsweise ist nicht zwingend an diese ökonomische Zusammenbruchsdiaagnose gebunden. Diese läuft zunächst einmal ‚nur‘ darauf hinaus, dass es eine immanente Schranke der *Kapitalverwertung* gibt. Jene geht nicht wie diese von der Untergrabung der *Wertbasis*, sondern der Zerstörung der *stofflichen* Voraussetzungen des Kapitals durch das Kapital selbst aus.

⁹ Vgl. Mandel (1991), S. 282-296 und Kurz (1991). Dieser Ansatz ist grundsätzlich vom diffusen und ökonomiekritisch unbegründeten Theoriekonglomerat der ‚allgemeinen Krise des Kapitalismus‘ zu unterscheiden, wie es von Lenin bis Varga im ML vertreten wurde. Vgl. dazu Mandel (1991), S. 287f. sowie Kurz/ Lohoff (1989), S. 13.

¹⁰ Der Begriff stammt von Ritsert (1988), S. 69ff. In diesem Konzept werden die Produktivkräfte als universalhistorischer Selbstauslöser und Motor, die Produktionsverhältnisse als bloß reaktive Größe gesellschaftlicher Entwicklung unterstellt. Gegen die Fetischisierung geschichtlicher Prozesse durch ein derartiges technizistisches ‚Basis-der-Basis‘-Modell zeigt Marx‘ ausgearbeitete Ökonomiekritik, dass die industrielle Produktionsweise *Resultat* kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist, nicht ihr Vorhergeht, dass sich die Tendenz zur Entwicklung der Produktivkräfte „aus den Konkurrenzstrukturen der Kapitalreproduktion“ ergibt, „weil unter diesen Bedingungen Einzelkapitale für ihre Bestandssicherung auf die Herstellung potentieller Konkurrenzvorteile angewiesen sind.“ (Gerstenberger (1990), S. 19). Das *causa-sui*-Konzept impliziert notwendig die Annahme einer „okkulten Qualität“ der Arbeit, ein Mehrprodukt hervorzubringen. Marx wendet dagegen ein, dass die Aktualisierung des Vermögens zur Mehrarbeit ausschließlich von historischen Umständen, bisher weitgehend von äußerem gesellschaftlichem Zwang abhängt. Vgl. MEW 23, S. 537f. Vgl. dazu ausführlich Bensch (1995), S. 14-20, der schließlich darauf hinweist, dass in antagonistischen Produktionsweisen nicht erst die ‚Aneignung von Mehrprodukt (bzw. –arbeit)‘, sondern die Mehrarbeit selbst Ausdruck der Produktionsverhältnisse als (z.T. ökonomischer) Herrschaftsverhältnisse ist, in denen die individuelle Selbsterhaltung der Subalternen durch den Zwang zur Mehrarbeit für andere vermittelt ist (vgl. ebd., S. 86, Anm. 57).

¹¹ Vgl. beispielhaft für viele: Cchikvadze (1972), S. 124.

dem Hintergrund einer Verelendungstheorie – als notwendig durch ökonomische Vorgänge determiniert ansieht.¹²

Für beide Deutungen lassen sich nun im Marxschen Werk durchaus Ansatzpunkte finden. Wie nicht selten in der Wissenschaftsgeschichte,¹³ repräsentieren diese, zu mehr oder weniger populären Doktrinen ausgearbeiteten und teilweise sogar zum Selbstverständnis des Theoretikers gehörenden, Theorieaspekte gerade nicht den revolutionären wissenschaftlichen Kerngehalt des Werks, sondern nur leicht modifizierte, traditionelle (hier:) geschichtsphilosophische Topoi. Diese lassen sich allerdings auch auf der Grundlage des als negative Theorie in praktischer Absicht verstandenen ‚esoterischen‘ Kerns des Marxschen Ansatzes kritisieren. Dabei sind sowohl werkimmanente Lernprozesse als auch bleibende Ambivalenzen auszumachen, die im folgenden nur cursorisch gestreift werden können:

In seiner ‚Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie‘ von 1843/44 identifiziert Marx zum ersten mal in der modernen Arbeiterklasse den Träger der menschlichen Emanzipation. Diese gilt ihm deshalb als revolutionäres Subjekt par excellence, weil sie als ‚eigentumslose‘ „universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt“¹⁴ und in der Aufhebung ihrer Lebensbedingungen als Klasse notwendig jede Form von Klassenherrschaft aufheben muss.¹⁵ In den folgenden Schriften, vor allem in der ‚Heiligen Familie‘ und dem ‚Manifest der kommunistischen Partei‘, systematisiert er seine Auffassung vom historischen Subjekt der Revolution zu einem konsistenten Modell, in dessen Rahmen die Entwicklung des Proletariats von der ‚Klasse an sich‘ – d.h. soziologisch betrachtet: vom latenten Merkmalskomplex individueller Produktionsmittel-Nichteigentümer/ -besitzer – zur „Klasse für sich“¹⁶ – d.h. zum identitäts-, konflikt- und revolutionsbewussten¹⁷ kollektiven Akteur - wie folgt verläuft:

Existiert zunächst nur die Konkurrenz isolierter Arbeiter um den Erfolg beim Verkauf ihrer Arbeitskraft, so schließen sich diese allmählich zum Zwecke ihrer kreatürlichen Selbsterhaltung, also zur „Behauptung ihres Arbeitslohns“¹⁸ – der das absolute Existenzminimum zwar nicht über-, aber doch unterschreiten kann - wie zur Verringerung der Arbeitszeit zu anfangs betrieblichen, dann lokalen, branchenmäßigen, nationalen und schließlich internationalen Koalitionen zusammen, die letztlich um die politische Macht kämpfen. Dieser Zusammenschluss der Arbeiter wird nicht nur durch die rücksichtslosen Verwertungsinteressen des Kapitals hervorgebracht, er wird auch durch die von diesem selbst betriebene Entwicklung innerbetrieblicher Kommunikationsstrukturen (massenhafte Kombination von Arbeitskräften im Betrieb und Wohngebiet) und industrieller Kommunikationsmittel (von der Eisenbahn über die Presse zum Telegraphen) begünstigt. Die wesentlichen Ursachen, die das Proletariat zur Revolution treiben sind dem frühen Marx zufolge einerseits die Tatsache des absoluten

¹² Vgl. exemplarisch Tomberg (1969), v.a. S. 214, 220.

¹³ Geradezu klassische Beispiele einer solchen Rezeption und eines solchen Selbstmissverständnisses bieten die Werke Charles Darwins und Sigmund Freuds. Wurde jenes lange Zeit lamarckistisch gedeutet, so begriff man dieses als ‚Naturwissenschaft von der Seele‘.

¹⁴ MEW 1, S. 390.

¹⁵ Vgl. auch MEW 2, S. 38 sowie MEW 4, S. 472. Kautsky (1965) radikalisiert in seinem Erfurter Programmkommentar von 1892 diesen Topos vom Proletariat als universeller und exterritorialer Klasse. Es bringe tendenziell nur die ‚positiven‘ Seiten des widersprüchlichen Kapitalismus zum Ausdruck: Es stehe für direkte Vergesellschaftung, Solidarität, Monopolisierung (!), Internationalismus, während Nationalismus, Konkurrenz usw. „immer unwirksamer für dasselbe“ würden.

¹⁶ MEW 4, S. 181.

¹⁷ Vgl. zu dieser Differenzierung Giddens (1984), S. 136-143.

¹⁸ MEW 4, S. 470.

Existenzminimums als Obergrenze des Lohns,¹⁹ ja eine darüber hinaus sich vollziehende absolute Pauperisierung und „Entmenschung“,²⁰ die mit einer Homogenisierung proletarischer Lebenslagen und zunehmenden Polarisierung der sozialen Klassen einhergeht,²¹ andererseits die damit verbundene Entzauberung der bürgerlichen Ideale und Ideologien, wonach die Arbeiter gezwungen sind „ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen“,²² ihnen der Ausbeutungscharakter des kapitalistischen Produktionsprozesses offen zutage liegt und ihnen „die Gesetze, die Moral, die Religion“ als bloße „bürgerliche Vorurteile“ gelten, „hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken.“²³ Marx konstatiert allerdings, dass nur im Zuge der, mit dem empirischen Bewusstsein des eigenen Elends beginnenden, Revolution selbst, revolutionäres Klassenbewusstsein zum massenhaften Phänomen werden kann.²⁴

Die spekulative Dialektik der Revolution besteht für den frühen Marx also in der Tatsache, dass die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Entwicklung „ihren eigenen Totengräber“²⁵ erzeugt, das Proletariat als sich notwendig selbst negierende negative Seite des Privateigentums zu begreifen ist.²⁶ Der Sieg der Arbeiterklasse, die durch die Eroberung der politischen Macht vermittelte Umwälzung der Vergesellschaftungsweise, ist durch die oben skizzierte Dynamik „unvermeidlich“²⁷ und geschichtsphilosophisch verbürgt. Es handelt sich nämlich „nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird.“²⁸

Da Revolution und Entstehung revolutionären Bewusstseins als quasi-naturwüchsiger Prozess erscheinen, kann Marx dem Intellektuellen auch keine konstitutive Funktion im revolutionären Geschehen mehr zumessen. Die auf eine Avantgarde-Theorie hinauslaufende Vorstellung der ‚Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie‘ vom Proletariat als dem ‚Herzen‘ und der Philosophie als dem ‚Kopf‘ der menschlichen Emanzipation wird damit hinfällig.²⁹ Damit wird aber auch die Legende vom Vorbildcharakter des Marxschen ‚Parteikonzepts‘ für die Apparate der

¹⁹ Marx vertritt hier noch eindeutig eine Existenzminimum-, bzw. Verelendungstheorie.: vgl. MEW 3, S. 69; MEW 4, S. 469, 476; MEW 6, S. 407, 422 – übernimmt also klassisch-politökonomische Positionen (vgl. Mohl (1978), Kap. 1.I). Im Rahmen der Arbeiterbewegung darf als klassisches Beispiel für die demographische Lohntheorie das „eherne Lohngesetz“ Lassalles gelten: Der Arbeitslohn könne sich nicht dauerhaft über das physische Existenzminimum erheben, weil sonst durch das höhere Lebensniveau der Arbeiter die Arbeiterbevölkerung sich vermehre, was schließlich wiederum zu einem Übersteigen des Arbeitskräfteangebots über die Nachfrage und damit einem Sinken des Arbeitslohns führe (vgl. Lassalle (1973), S. 115-117).

²⁰ MEW 2, S. 37 sowie MEW 4, S. 473. Vgl. auch die Behauptung ‚relativer‘ und absoluter Verelendungstendenzen in MEW 6, S. 544: „Im Laufe der Entwicklung fällt also der Arbeitslohn doppelt: *Erstens*: relativ im Verhältnis zur Entwicklung des allgemeinen Reichtums. *Zweitens*: absolut, indem die Quantität Waren, die der Arbeiter im Austausch erhält, immer geringer wird.“ Darauf, dass Marx die im Spätwerk durchaus noch enthaltene ‚relative Verelendungstheorie‘ hier noch gar nicht begründen kann, da ihm ein Begriff relativer Mehrwertproduktion fehlt, weist Mohl (1978), S. 28ff. hin. Sie betont auch die konstitutive Differenz zwischen einer konsumtionszentrierten Variante der relativen Verelendungstheorie, wie z.B. Kautsky sie im Anschluß an den frühen Marx (vgl. MEW 6, S. 411f.) vertritt, und der akkumulationszentrierten Variante bei spätem Marx (Mohl (1978), S. 277f.). Beiden Varianten liegt eine konträre Vorstellung des immanenten Telos der kapitalistischen Produktion zugrunde: Selbstverwertung des Werts bei dieser, Luxusgüterproduktion für die Kapitalisten bei jener (ebd., S. 192).

²¹ Vgl. MEW 4, S. 470.

²² MEW 4, S. 465.

²³ MEW 4, S. 472; vgl. auch MEW 3, S. 40, wo Marx behauptet, die in der ‚Deutschen Ideologie‘ als ideologisch kritisierten Vorstellungen existierten für die Masse der Menschen nicht.

²⁴ Vgl. MEW 3, S. 70.

²⁵ MEW 4, S. 474.

²⁶ Vgl. MEW 2, S. 37f.

²⁷ MEW 4, S. 474.

²⁸ MEW 2, S. 38.

²⁹ Vgl. MEW 1, S. 391. Vgl. dazu auch Mohl (1978), S. 73f.

sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Arbeiterbewegung destruiert. Marx' Spontaneismus hat mit dem Kautsky-Leninschen Avantgarde-Modell nichts zu tun.³⁰

Die Revolution ist für Marx allerdings spätestens seit dem ‚kommunistischen Manifest‘ eine Langzeitperspektive, die neben der vollendeten Ausbildung des Klassenantagonismus auf die Entwicklung der Produktivkräfte verwiesen ist. Diese Einschätzung ist auch der Grund für den 1850 mit dem ‚Bund der Kommunisten‘ - und seiner blanquistischen Strategie einer revolutionären Minderheiten-Diktatur auch in ökonomisch noch kaum dem Feudalismus entwachsenen europäischen Staaten - vollzogenen Bruch³¹ oder der Tatsache, dass Marx noch 1870 realistisch nur in England die ‚materiellen‘ Bedingungen für eine sozialistische Revolution gegeben sieht.³² Die Revolution ist für Marx schließlich nur als Weltrevolution denkbar.³³ Sein Beharren auf den objektiven Voraussetzungen einer sozialistischen Umwälzung führt ihn aber in Kombination mit einer unilinear verkürzten Perspektive auf die Entwicklung von Gesellschaftsformationen,³⁴ die die Universalisierung des europäischen Verlaufsmodells Feudalismus→Kapitalismus (-->Sozialismus) zur Konsequenz hat, zu einem problematischen Verständnis historischer Gleichzeitigkeit und sogar zur partiellen Apologie vermeintlich unbewusst modernisierender Wirkungen des Kolonialismus.³⁵

Das hier grob skizzierte revolutionstheoretische Modell unterstellt also im wesentlichen Verelendung, Entzauberung, Universalität des Leidens, providentiellen Charakter der historischen Aufgabe sowie unilineare Evolution als notwendige und hinreichende Bedingungen für die Bildung revolutionärer Subjektivität und gelingender Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise.

Hier liegt nun der Einwand seitens derer nahe, die das Nichtwahrhabenwollen zur eigenen Profession machten, der traditionellen Marxisten nämlich, dass bei dieser Diagnose nicht zwischen politischen und theoretischen Texten von Marx unterschieden würde. Dass es eine hermeneutische Selbstverständlichkeit darstellt, dies zu tun, ist auch mir bewusst. Und in der Tat verhält sich Marx in politischen Schriften eindeutig strategisch, was das Vokabular und die Stoßrichtung der Aussagen betrifft. Noch späte Texte, wie der ‚Bürgerkrieg in Frankreich‘ z.B., tiefen nur so vor moralischen, personalisierenden Urteilen gegenüber der Reaktion und emphatischem Lob gegenüber den Revolutionären. In seinen Briefen liefert Marx gelegentlich hermeneutische Schlüssel, um solche Texte in ein richtiges Licht zu rücken: In bezug auf ein Statut der Internationalen Arbeiter-Assoziation schreibt er beispielsweise, er habe sich dort verpflichtet „zwei ‚duty‘ und ‚right‘ Phrasen, ditto ‚truth, morality and justice‘ aufzunehmen, was aber so placiert ist, daß es einen Schaden nicht tun kann“.³⁶

Doch die oben in geraffter und viele Details und Schwankungen der konkreten revolutionstheoretisch-politischen Auffassungen³⁷ vernachlässigender Form zusammengestellten Aussagen Marx' zur Revolutionstheorie finden sich in allen (!) Textsorten – in für die politische Öffentlichkeit verfassten Manifesten (‚Manifest der kommunistischen Partei‘), in philosophischen Polemiken (‚Heilige Familie‘), in theoretischen Selbstverständigungsschriften zu werttheoretischen Problemen

³⁰ Vgl. Sieferle (1979), S. 228f.

³¹ Vgl. MEW 8, S. 598.

³² Vgl. MEW 32, S. 669. Die in den früheren Schriften verwendeten Termini ‚proletarische Revolution‘, die sich auf andere Länder beziehen, bezeichnen, wie Sieferle (1979), S. 73-97 meint, keineswegs eine sozialistische Erhebung, sondern resultieren aus Marx' Einsicht, dass die Bourgeoisie niemals der Träger einer bürgerlich-demokratischen Revolution war. Kluchert (1985), u.a. S. 225 (Fn), 229 (Fn), 262f. (Fn) widerspricht dieser These zumindest für die Phase der Schriften zwischen 1848 und 1850.

³³ Vgl. MEW 3, S. 36; MEW 4, S. 479.

³⁴ Vgl. Giddens (1992), S. 295ff.

³⁵ Vgl. MEW 9, S. 133, 220ff.; MEW 29, S. 360.

³⁶ MEW 31, S. 15.

³⁷ Vgl. dazu detailliert Kluchert 1985.

(,Arbeitslohn'), in Briefen zwischen den engen Freunden Marx und Engels. Wie sehr Marx' frühe gesellschaftstheoretische Überlegungen noch geschichtsphilosophisch aufgeladen sind und wie sehr sie sich von seinen späteren ökonomiekritischen Einsichten unterscheiden, offenbart exemplarisch der Vergleich zwischen zwei Briefen, in denen Marx seine originären wissenschaftlichen Leistungen reflektiert:

In einem Brief an Joseph Weydemeyer vom 5.3.1852 führt Marx als Innovationen seines Ansatzes noch die Historisierung des Klassenbegriffs, den ‚Nachweis‘ eines notwendigen Übergangs des Klassenkampfes in die ‚Diktatur des Proletariats‘ sowie deren Bestimmung als notwendiger Übergangsphase in die klassenlose Gesellschaft an³⁸. Diese Äußerungen stammen ersichtlich aus der Zeit vor der Ausarbeitung einer Ökonomiekritik. Gegen diese frühe Selbsteinschätzung lassen sich aber z.B. die Thesen in den Briefen an Engels vom 24.8.1867 und 8.1.1868 ins Feld führen, in denen Marx von der Ableitung von Profit und Grundrente aus dem Mehrwert, der Analyse des Doppelcharakters der Arbeit und dem Nachweis des objektiven Scheins der Lohnform als zentralen Punkten seines Werks spricht³⁹. Kein Wort mehr über die vermeintlichen theoretischen ‚Errungenschaften‘ der Frühphase. Eine *Formtheorie der Arbeit* tritt hier an die Stelle einer *Geschichtsphilosophie des Proletariats*. Aber damit haben wir schon einen Schritt in den zweiten Teil unserer Betrachtung getan.

II.

Sämtliche dieser Kriterien werden aber nun von Marx' Kritik der politischen Ökonomie systematisch widerlegt:

- Zunächst verwirft Marx in seinen ökonomiekritischen Schriften die Annahme eines ‚ehernen Lohngesetzes‘ und einer absoluten Verelendungstendenz grundlegend. Das physische Existenzminimum gilt nur noch als *untere* Grenze des durch das kulturelle Niveau einer Nationalökonomie mitbestimmten und durch Arbeitskämpfe zwischen Gewerkschaften und Kapitalisten ausgehandelten Werts der Arbeitskraft. Das Schwanken der Lohnhöhe ist abhängige Variable nicht der Masse der Arbeiterbevölkerung, sondern der zyklischen Akkumulationsbewegung.⁴⁰ Eine zunehmende Partizipation der Arbeiterklasse am gesellschaftlichen Reichtum wird damit nicht durch eherne demographische Wachstumsschwankungen quasi-physiologisch verunmöglicht.

Die sog. ‚relative Verelendung‘ - ein Terminus, der übrigens bei Marx nicht vorkommt – d.h. das Auseinanderdriften der wertmäßigen Relation zwischen Lohnarbeit und Kapital, das im beständigen, durch Produktivitätsfortschritte bedingten, Sinken des Werts der Arbeitskraft begründet ist, stellt eine vom Reallohn vollständig unabhängige Tendenz dar. Was mit der relativen Mehrwertproduktion sinkt, ist der wertmäßige Anteil des variablen Kapitals im Verhältnis zum erzeugten Mehrwert, nicht das Quantum der Gebrauchswerte, das der Arbeiter mit seinem Lohn kaufen kann: „Der Wert des

³⁸ Vgl. MEW 28, S. 507f. „Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* [...] bildet“. (Ebd., S. 508).

³⁹ Vgl. MEW 31, S. 326 und MEW 32, S. 11f.

⁴⁰ Vgl. zur ‚fünffachen Determination‘ langfristiger Lohnbewegungen durch den Akkumulationsprozess des Kapitals: Mandel (1991), S. 82-84.

Arbeitslohns ist zu schätzen nicht nach der Quantität Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern nach der Quantität Arbeit, die diese Lebensmittel kosten (...), nach dem *proportionalen Anteil*, den der Arbeiter vom Gesamtprodukt oder rather vom Gesamtwert dieses Produkts erhält. Es ist möglich, dass in Gebrauchswerten geschätzt (...) sein Arbeitslohn steigt und doch dem Wert nach fällt und umgekehrt ...⁴¹ Diese Wertrelation zwischen variablem Kapital (v) und Mehrwert (m) ist allerdings empirisch nicht durchschaubar und verlangt zu ihrer Erkenntnis einen enormen begrifflichen Aufwand. Dagegen werden Bewegungen des Reallohns, also der Menge an Lebensmitteln, die für eine als Preis der Arbeitskraft gezahlte Geldsumme erworben werden kann, von den Arbeitern unmittelbar wahrgenommen. Eine ‚relative Verelendung‘ muss somit, bei gleichzeitiger Möglichkeit eines steigenden Lebensstandards, weder notwendig ins Bewusstsein der Arbeiter treten, noch diese zu Klassenkämpfen motivieren.⁴² ‚Relative Verelendung‘ bzw. ‚Sinken des Werts der Arbeitskraft‘ sind als reine Kategorien des wissenschaftlichen Beobachterstandpunkts damit revolutionstheoretisch unbrauchbar.⁴³ Sie können die „wichtige *Indiz-Funktion*“, die der absoluten Verelendung traditionell unterstellt wird, nämlich „das Grundverhältnis der Ausbeutung den Beteiligten unmittelbar sinnfällig“⁴⁴ zu machen, nicht ersetzen.

Dennoch existieren im Marxschen Spätwerk, z.B. im für den Traditionsmarxismus so wichtigen, deklamatorischen Kapitel 24.7 des ersten ‚Kapital‘- Bandes, Kontinuitäten der Behauptung eines Kausalnexus ‚Kapitalismus - (absolute) Verelendung – Revolution‘⁴⁵, die allerdings jenseits jeglicher ökonomietheoretischer Fundierung liegen, was hier allein Interessiert.

- Neben der Verelendungstheorie wird vor allem in den früheren Marxschen Schriften, wie geradezu notorisch in der marxistischen Tradition, über einen undifferenzierten Begriff von ‚Eigentumslosigkeit‘ das Proletariat als „transbürgerliche Entität“⁴⁶ konstruiert. Die Evidenzen für den Mythos eines prinzipiell äußerlichen Bezugs auf die bürgerliche Gesellschaft und den daraus abgeleiteten universalistischen Gehalt des ‚objektiven‘ Interesses der Lohnarbeiter werden dabei aus historisch kontingenten Erfahrungen *kollektiver* Rechtlosigkeit, milieuhafter Ghettoisierung, niedrigen Lebensstandards und dem notgedrungen militant-, ‚gesetzlosen‘ Charakter der Klassenkämpfe vor ihrer Institutionalisierung geschöpft.

⁴¹ MEW 26.2, S. 420f. Vgl. auch MEW 23, S. 545f., 645f., 675; MEW 25, S. 829; MEW 19, S. 25f. Sowohl der theoretische Zusammenhang als auch die expliziten Formulierungen an diesen Stellen widerlegen klar und deutlich jegliche absolute Verelendungstheorie, wie sie noch von jedem Marxisten-Leninisten affirmativ und jeder ebenso vulgären Marxkritik als erstes Totschlagargument verwendet wird.

⁴² Kautsky (1965) versucht dagegen mit Hilfe seines konsumtionszentrierten Begriffs relativer Verelendung die „Zunahme der Unzufriedenheit des Proletariats mit seinem Lose“ (240) und damit die transzendierenden Gehalte des Klassenkampfes zu begründen: Das „Beispiel des Luxus der Ausbeuter“ (241) rufe eine wachsende „Begehrlichkeit“ bei den Arbeitern hervor, die ihren Kampf notwendig über eine systemimmanente Reformperspektive hinaustreibe, weil die Ungleichheiten zwischen den Klassen, bei welcher materiellen Lage des Proletariats auch immer, nur im Kommunismus aufgehoben werden könnten.

⁴³ Vgl. Siefert (1979), S. 197f.; Mohl (1978), S. 280.

⁴⁴ Hofmann (1971), S. 28. Selbst wenn eine allgemeine Verelendungstendenz konstaterbar wäre, könnten daraus aber keine revolutionstheoretisch optimistischen Schlüsse hinsichtlich der Bewusstseinsbildung der Arbeiterschaft gezogen werden. Vgl. dazu Wagner (1976), S. 72-77 und 90f.

⁴⁵ Vgl. MEW 23, S. 790f., wo Marx von der wachsenden „Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch [der] Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“ spricht, die schließlich zur Revolution führen sollen.

⁴⁶ Kurz/ Lohoff (1989), S. 6.

Die revolutionäre Potenz des Klassenkonflikts ist dagegen ausgehend von den Darstellungen im ‚Kapital‘ schlichtweg nicht mehr erkennbar. Den Klassenkampf erklärt Marx aus folgender Konstellation: Im Austausch zwischen Lohn und Arbeitskraft treten die Arbeiter die Verfügung über ihre Ware, in voller Übereinstimmung mit den Funktionsbedingungen des Warentauschs, dem Käufer ihrer Arbeitskraft ab: Gekauft wird das Arbeitsvermögen als wertbestimmte Ware, konsumiert wird die Arbeit als wertschaffende Tätigkeit, wobei der Konsum der Ware aus dem Zirkulationsprozess herausfällt und seine Aneignungsgesetze (das Äquivalenzprinzip) nichts angeht. Aufgrund des spezifischen Charakters der Arbeitskraft als Ware - sie ist von der physischen und psychischen Konstitution ihres Anbieters nicht zu trennen - treten die Austauschenden während ihres Konsumtionsprozesses in ein anderes Verhältnis zueinander, ein Verhältnis der Unfreiheit und Ungleichheit, wechseln ihre Charaktermasken.⁴⁷

Dieses spezifische Verhältnis ist Grundlage der Tatsache, dass mit der gegebenen Länge des notwendigen Arbeitstages diejenige des Gesamtarbeitstages noch nicht gegeben ist, die Grenzen des Arbeitstages nicht durch die Gesetze des Warentauschs bestimmt werden. Daraus entsteht eine dem Austausch Kapital - Arbeitskraft eigentümliche, ökonomisch induzierte, rechtliche Pattsituation,⁴⁸ welche wiederum den Klassenkampf notwendig aus sich hervortreibt: Der Kapitalist besteht auf seinem Recht als Käufer, den Arbeiter so lange wie möglich arbeiten zu lassen, er nötigt ihn, „für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit“⁴⁹ zu verkaufen der Arbeiter dagegen besteht - durch die spezifische Natur seiner Ware dazu genötigt - darauf, diese (also sich selbst) nicht durch Überanspruchung zu ruinieren, wieder als Warenbesitzer auf den (Arbeits-) Markt treten zu können. Der Klassenkampf - der, wie sich hier zeigt, nicht die Spur eines systemtranszendierenden Moments aufweist - ist Grundlage der historischen Tendenz des Eindringens der Rechtsform in den kapitalistischen Produktionsprozess⁵⁰: „Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar - ein Kampf zwischen ... der Klasse der Kapitalisten, und ... der Arbeiterklasse.“⁵¹

Ob als Maßnahme gegen die Reduzierung des Preises der Arbeitskraft unter das physische Existenzminimum durch absolute Verlängerung der Mehrarbeitszeit bzw. übermäßige Intensivierung der Arbeit oder als offensiver Kampf um Ausnutzung gesellschaftlicher Produktivitätsfortschritte zwecks Erweiterung der notwendigen Bedürfnisse der Arbeiter, er bewegt sich stets im Rahmen der Prämissen des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Die originären Klasseninteressen des

⁴⁷ Vgl. MEW 23, S. 190f. sowie Urtext, S. 946.

⁴⁸ Zur Frage der Rechtsantinomie vgl. die Kontroverse zwischen Wildt (1986), S. 161-166 einerseits und Maihofer (1992), S. 70f., 254 (Anm. 15) sowie Heinrich (1999), S. 374f. andererseits.

⁴⁹ MEW 23, S. 287.

⁵⁰ Die systemische Grenze der Verrechtlichung des Produktionsprozesses bleibt allerdings die Kernbestimmung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses selbst: die über den Austausch vermittelte unentgeltliche Aneignung von Mehrwert; vgl. dazu u.a. Blanke/ u.a. (1975), S. 435.

⁵¹ MEW 23, S. 249. Gallas ((2003), S. 55ff.) versucht umgekehrt aus der Delegation individueller Verfügungsmacht über die Arbeitskraft an (gewerkschaftliche) Kollektivakteure sowie den – ja nur zunächst, was er ausblendet – illegalen Kampfmaßnahmen des Proletariats im Klassenkampf eine „Durchbrechung“ des bürgerlichen Rechtshorizonts abzuleiten. Dass es im Klassenkampf aber konträr u.a. um die *Verrechtlichung* der Produktionssphäre und die *Durchsetzung des Rechts* der Arbeiter auf Erhalt ihrer Arbeitskraft geht, scheint ihm zu entgehen. Wo der Wunsch Vater des Gedankens ist, wird noch der Kampf um jede mickrige Sozialgesetzgebung zur Betätigung einer „privilegierten Erkenntnisposition“ (58) des Proletariats, ja zum Kampf gegen die Systemlogik.

Proletariats, als da sind: Erhaltung der Revenuequelle Arbeitskraft (Forderungen nach ‚Leben‘ und ‚Gesundheit‘), die Erlangung eines möglichst hohen Einkommens (Forderungen nach ‚gerechtem Lohn‘ bzw. ‚sozialer Gerechtigkeit‘), wie der kontinuierliche Fluss desselben (Verlangen nach ‚sozialer Sicherheit‘, ‚Arbeitsplätzen‘ und ‚Sozialstaatlichkeit‘), sind allesamt dem Bezugssystem der Wertvergesellschaftung inhärente,⁵² implizieren sogar notwendig das Interesse an einem funktionierenden Reproduktionsprozess des Kapitals: Arbeitern und Kapitalisten gemeinsam, wenn auch häufig auf beiden Seiten nur durch staatliche Regulation erzwingbar, ist die „Wertbildungsrücksichtsperspektive“⁵³ als systemisches A priori ihrer sozialen Existenz.⁵⁴ Der Arbeiter ist also (spezifischer) Warenbesitzer, dessen Interesse im Verkauf, und das heißt im Falle seiner Ware: in der Verwertung durch den Kapitalisten, besteht. Im Klassengegensatz steht er nicht als vollkommen Eigentumsloser in einem rein äußerlichen Verhältnis zu einer ‚Welt von Eigentümern‘, sondern in einem „wertimmanenten Konkurrenzgegensatz verschiedener Warenbesitzerkategorien“.⁵⁵ Schließlich erhält sich die kapitalistische Gesellschaft, nach dem Diktum Adornos, „nicht trotz ihres Antagonismus am Leben, sondern durch ihn.“⁵⁶ Dies in doppelter Weise: erstens ist der Gegensatz von Produktionsmittel-Eignern und Eigentümern von nichts als Arbeitskraft konstitutive Bedingung des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Zweitens ist - wie Marx anhand des Kampfes um den Normalarbeitstag zeigt – der Klassenkampf nicht nur Folge, sondern langfristig gesehen auch Bedingung (der Bestandssicherung) des kapitalistischen Formzusammenhangs.

- Neben dieser Untersuchung der weitgehenden ‚materiellen‘ Integration⁵⁷ des Proletariats ist es vor allem die Analyse der Stufenfolge der Mystifikationen kapitalistischer Empirie, die dessen *ideologische* Integration zu erklären vermag. Mit der Ausarbeitung der Formtheorie der Arbeit als Fetischtheorie des Alltagsbewusstseins bricht die zweite Säule im revolutionstheoretischen Konzept des jungen Marx zusammen. Fetischismus bedeutet hier eine grundlegende Verfehlung des realen Charakters der Seinsweise von Wert, die von dieser Seinsweise (in Gestalt der Wertformen) selbst systematisch induziert wird. Die Tatsache, dass die Gesellschaftlichkeit ihrer Privatarbeiten den Akteuren erst innerhalb des – monetären – Austauschs erscheint, in welchem diese schon notwendig in sachhafter Form manifestiert ist, ihr sozialer Zusammenhang also „zugleich als ein sinnlicher, äußerlicher Gegenstand existiert, dessen sich mechanisch bemächtigt werden kann und der ebenso sehr verloren werden“⁵⁸ oder „in der Tasche mit sich“ getragen werden kann,⁵⁹ bewirkt die ideologische

⁵² Vgl. Sieferle (1979), S. 182-188.

⁵³ Der Begriff stammt von Ulrich Enderwitz.

⁵⁴ Dies weiß Marx schon 1847 (vgl. MEW 6, S. 411), ohne allerdings daraus revolutionstheoretische Konsequenzen zu ziehen: „Solange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab. Das ist die vielgerühmte Gemeinsamkeit des Interesses von Arbeiter und Kapitalist.“

⁵⁵ Kurz/ Lohoff (1989), S. 6. Es geht allerdings auch nicht an, wie Schandl (1997) oder Kurz/ Lohoff (1989) das tun, eine Priorität des Formzusammenhangs gegenüber den Klassenverhältnissen zu behaupten, da gerade das Klassenverhältnis zwischen Arbeitskraftanbietern und Kapitalisten formkonstitutiv ist. Vgl. dazu Brentel (1989) oder Ellmers (2002).

⁵⁶ Adorno (1990), S. 314.

⁵⁷ Der Begriff ‚Integration‘ ist eigentlich irreführend, weil er nahe legt, das Proletariat sei kein *konstitutiver* Bestandteil des Kapitalverhältnisses, sondern müsse erst nachträglich in dieses einbezogen werden. Eine Ausnahme bilden folgende Verwendungsweisen: 1) Integration *in* das Proletariat, i.S. des Hineinfolterns der vorkapitalistischen unmittelbaren Produzenten in die Rolle des Lohnarbeiters. 2) Staatsbürgerlich-rechtliche Integration des Proletariats durch Verrechtlichung des Produktionsprozesses und Demokratisierung politischer Wahlen.

⁵⁸ MEW 42, S. 148. Vgl. dazu auch Brentel (1989), S. 287.

⁵⁹ MEW 42, S. 90.

Verkehrung dieser Verhältnisse in natürliche Sacheigenschaften.⁶⁰ Marx betont an mehreren Stellen⁶¹ explizit den klassenübergreifenden Charakter der praktisch induzierten Naturalisierung sozialer Verhältnisse sowie der weitgehend illusionären Freiheits-, Gleichheits- und Eigentumsvorstellungen: Auch das Proletariat anerkennt die Imperative der kapitalistischen Produktionsweise schließlich als „selbstverständliche Naturgesetze“.⁶²

Insbesondere die Analyse des objektiven Scheins der Lohnform und der darauf aufbauenden weiteren Fetischformen⁶³ zeigt dabei, dass die Kontingenz kapitalistischer Produktionsverhältnisse der Erfahrung der Produktionsagenten nicht zugänglich ist.

Das Kapital errichtet damit systematisch *klassenunspezifische innere Barrieren* gegen die Bildung kritischer, radikal-oppositioneller Intentionen: Für einen im verdinglichten Schein kapitalistischer Empirie befangenen Akteur stehen Ware, Geld und Kapital grundsätzlich nicht zur Disposition eines wie auch immer auf Gesellschaftsveränderung hin orientierten Handelns.⁶⁴

Die Erfahrung klassenspezifischer Unfreiheiten und Ungleichheiten, Quelle der „Empörung“⁶⁵ des Proletariats, ist somit zunächst in systemkonforme Deutungsmuster eingebettet. Damit wird auch der noch im ‚Kommunistischen Manifest‘ auftauchende Topos des Überwechselns bürgerlicher Intellektueller zum proletarischen Klassenstandpunkt⁶⁶ hinfällig. Da die originären Interessen und empirischen Vorstellungen des Proletariats keine spontane Quelle revolutionären Bewusstseins sind, kann der ‚wissenschaftliche Sozialismus‘ auch nicht als Ausformulierung eines *Klassenbewusstseins* oder als Rekonstruktion der Teilnehmerperspektive der Lohnabhängigen interpretiert werden.⁶⁷

Mit dem Wegfallen von ‚Verelendung‘ und ‚Entzauberung‘ wird der Zusammenhang zwischen proletarischem Identitäts- und Konfliktbewusstsein einerseits sowie revolutionärem Bewusstsein andererseits kontingent. Wer als Marxist über die banalen Weisheiten, der Sozialismus sei ohne die Zustimmung und Teilnahme einer Mehrheit der Bevölkerung nicht zu errichten und könne ohne das Leiden an den systemischen Folgen des Kapitalismus überhaupt nicht zum Motiv werden, hinaus noch am (proletarischen) Klassencharakter revolutionären Bewusstseins festhalten wollte, müsste im Rahmen der Kritik der politischen Ökonomie Bruchstellen im Verblendungszusammenhang aufweisen und sie mit den alltäglichen Erfahrungen der Anbieter von Arbeitskraft systematisch in Verbindung bringen können.⁶⁸ Doch weder die Entfremdungstheorie der Frühschriften noch zusammenbruchstheoretische Argumente oder gar die Behauptung materieller Bildungselemente des Sozialismus im Kapitalismus können die Notwendigkeit des proletarischen Charakters einer

⁶⁰ Vgl. MEW 23, S. 87 sowie Resultate, S. 25: „Diese Verrücktheit, die ein bestimmtes *gesellschaftliches Produktionsverhältnis*, das sich in Dingen darstellt, als dingliche Natureigenschaft dieser Sachen selbst nimmt“.

⁶¹ Vgl. Resultate, S. 34; MEW 16, S. 134; MEW 23, S. 562, 765; MEW 25, S. 49, 177, 838.

⁶² MEW 23, S. 765.

⁶³ Vgl. zu deren systematischer Rekonstruktion aus dem Marxschen ‚Kapital‘ u.a. Fischer (1978).

⁶⁴ Kurz (1992), S. 68 bezeichnet dies als „Form-Bewusstlosigkeit“, die den gesellschaftlichen Handlungsrahmen blind voraussetzt.

⁶⁵ MEW 23, S. 790.

⁶⁶ Vgl. MEW 4, S. 471f.

⁶⁷ Vgl. dazu Heinrich (1999), S. 309 sowie Schandl (1997), S. 17f., der auch die paradoxe nachmarxsche Hilfskonstruktion eines ‚zugerechneten Klassenbewusstseins‘ einer Kritik unterzieht.

⁶⁸ Ob dies mit dem üblichen Verweis auf die Erfahrung der Despotie des Fabrikregimes oder von Krisenfolgen (vgl. Bierbaum/ u.a. (1984), S. 52, 78 oder Gallas (2003), S. 56ff.) geleistet wird, halte ich für fraglich. Wie gerade *revolutionäres* Bewusstsein daraus entspringen soll, ist m.E. nicht plausibel begründbar. Weder motiviert die Erfahrung des unmittelbaren Produktionsprozesses als Herrschaftsverhältnis notwendig zu revolutionären Vorstellungen oder Akten (vgl. Mohl (1978), S. 152-154) noch lässt diese Erfahrung einen Rückschluss auf die Formspezifik – und damit die Veränderbarkeit – dieses Verhältnisses zu.

revolutionären Bewegung stützen.⁶⁹ Statt aus der Analyse der spontanen Selbstlegitimationspotentiale der bürgerlichen Gesellschaft die Konsequenz zu ziehen, das utopische Bilderverbot auch auf die Frage nach dem revolutionären Subjekt auszuweiten,⁷⁰ hält auch noch der späte Marx an der Vorstellung der Revolution als dem „geschichtliche(n) Beruf“ der Arbeiterklasse fest, auch wenn er sich manchmal nicht mehr sicher scheint, ob seine „Kritik überhaupt eine Klasse vertritt“.⁷¹

- Deutlicher schlägt sich Marx' Abkehr von der These einer unilinearen Entwicklungslogik der Gesellschaftsformationen in seinen politischen Einschätzungen nieder. Die schon in der ‚Deutschen Ideologie‘ proklamierte grundsätzliche Revidierbarkeit geschichtstheoretischer Begriffe, die Ablehnung einer ‚philosophischen‘ Historiographie, die diese in „ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können“⁷² verwandelt, führt ihn fast 22 Jahre später, nach umfassenden historischen Studien, zur endgültigen Kritik der Auffassung, der historische Materialismus gebe einen „Universalschlüssel“⁷³ zur Erkenntnis geschichtlicher Entwicklungen an die Hand.

Anlass dazu ist die Diskussion um die Frage, ob der archaischen russischen Dorfgemeinde bei der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung im Osten eine positive Funktion zukommen könne oder „alle Länder der Welt“ zunächst „alle Phasen der kapitalistischen Produktion durchlaufen“⁷⁴ müssten, um für den Übergang in den Sozialismus ‚reif‘ zu sein. In diesem Zusammenhang verwahrt sich Marx gegen den Versuch, seine „historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa“⁷⁵ in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges zu verwandeln, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden“.⁷⁶ Nur für die west- und mitteleuropäischen Staaten gilt also die Universalisierbarkeit der englischen Verlaufsform gesellschaftlicher ‚Modernisierung‘. Im ‚Kapital‘ ist es auch explizit das *deutsche* Publikum, dem Marx zuruft: „De te fabula narratur.“⁷⁷ Das englische Modell zeigt aber den peripheren Staaten Europas und erst recht den Kolonien keineswegs „das Bild der eigenen Zukunft“.⁷⁸ Revolutionstheoretisch bedeutet das: „Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen, *so dass beide einander ergänzen*, so kann das jetzige russische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen.“⁷⁹

⁶⁹ Dies wird ausführlich von Mohl (1978), S. 64-69 und 151-154 nachgewiesen.

⁷⁰ Wie das z.B. Kurz (1993), S.92-94 tut oder Agnoli (1998), S. 218 lakonisch formuliert: „Revolutionäres Subjekt ist das Subjekt, das die Revolution vor hat. Das revolutionäre Subjekt kann nicht abgeleitet werden von einem abstrakt analysierten Produktions- und Reproduktionsprozess.“

⁷¹ Beide Zitate: MEW 23, S. 22.

⁷² MEW 3, S. 27.

⁷³ MEW 19, S. 112.

⁷⁴ Vera Sassulitsch zitiert nach MEW 19, S. 572, Anm. 155.

⁷⁵ Gemeint ist das 24. Kapitel des ersten Bandes des ‚Kapital‘.

⁷⁶ MEW 19, S. 111.

⁷⁷ MEW 23, S. 12.

⁷⁸ MEW 23, S. 12.

⁷⁹ MEW 4, S. 576 (Hervorhebung von mir, IE). Eine solche Aussage konnte weder von den Deterministen der westeuropäischen Sozialdemokratie noch von der späteren voluntaristischen Modernisierungsdiktatur der Sowjetunion und ihrer Formel vom ‚Aufbau des Sozialismus in einem (zumal unterentwickelten) Land‘ als Legitimationsformel Verwendung finden.

• Marx' Verhältnis zur Geschichtsphilosophie bleibt dennoch ambivalent. Bis in das Spätwerk hinein⁸⁰ finden sich vereinzelt immer wieder traditionelle geschichtsphilosophische Vorstellungen von der historischen Unvermeidlichkeit des (sozialen) Fortschritts der Menschheit. Diese laufen allerdings seinem ‚esoterischen‘ Geschichts- und Emanzipationsbegriff fundamental zuwider. Die strikte Determiniertheit, ja Unbewusstheit der Akteure, die in der Vorstellung eines naturwüchsigen Emanzipationsprozesses notwendig impliziert ist – die Menschen ‚machen‘ ihre Geschichte und sie machen sie doch zugleich nicht, woraus dennoch eine versöhnliche Erkenntnis, nämlich die vom unaufhaltsamen historischen Progress, gezogen werden soll⁸¹ – widerspricht dem Marxschen Befreiungsbegriff, der solidarisch-rationale Handlungskoordination, Selbstbestimmung und Selbsterkenntnis impliziert. Bereits in der ‚Heiligen Familie‘ und der ‚Deutschen Ideologie‘ kritisiert Marx die Vorstellung einer Teleologie jenseits des bewussten Handelns von Individuen, eines überhistorischen Subjekts der Geschichte (ob man es nun Weltgeist, Naturabsicht, unsichtbare Hand, Gesetz, Tendenz oder Sinn nennen mag) jenseits der realen Akteure und ihrer Verhältnisse, einer auf ein moralisch qualifiziertes Ziel hin angelegten, eigentlich immer schon abgeschlossenen Geschichte, kurz: einer Konzeption, „wodurch dann die Geschichte ihre aparten Zwecke erhält und eine ‚Person neben anderen Personen‘ wird.“⁸² Eine derartige geschichtsphilosophische Subjekt-Objekt-Verkehrung lässt sich historisch-materialistisch einzig als negativer Prozess, als „Verhängnis“⁸³ entschlüsseln, dem als blinder Akkumulationsdynamik mit der immanenten Logik der Produktion um der Produktion willen, ein menschlicher Sinn nicht mehr abzugewinnen ist. Bereits in der „Deutschen Ideologie“ entschlüsselt Marx daher den Hegelschen Weltgeist als Weltmarkt.⁸⁴ Die von Marxisten wie Anti-Marxisten gerne als Beweis wahlweise höchster Wissenschaftlichkeit oder gerade unwissenschaftlicher Prophetie angeführte Behauptung Marx', er fasse die kapitalistische Produktionsweise als „naturgeschichtlichen Prozess“⁸⁵, ist damit als kritische Aussage zu verstehen. ‚Natur‘ bzw. ‚Naturwüchsigkeit‘ sind negativ bestimmte Kategorien für einen Vergesellschaftungszusammenhang, der aufgrund seiner privat-arbeitsteiligen Verfasstheit sich der individuellen wie kollektiven Kontrolle der Akteure entzieht und doch nur durch ihr Handeln hindurch sich reproduziert.

Die Revolution ist so bestenfalls noch als „Frage von Leben und Tod“,⁸⁶ in jeden Fall aber als irreduzibel praktische Aufgabe ohne jegliche theoretische Garantie⁸⁷, zu begreifen. Revolutionäres Handeln muss sich damit zugleich dem subalternen Appell an übermächtige Geschichtsgesetze oder einen kollektiven Klassenwillen entledigen, ist nur noch als ‚ontologiekritische Praxis‘⁸⁸ möglich.

⁸⁰ Vgl. u.a. MEW 23, S. 28, 791.

⁸¹ Zur Kritik der bloßen Verdopplung der Verkehrung von Subjekt und Objekt in der kapitalistischen Produktionsweise im Rahmen eines geschichtsphilosophischen Emanzipationsmodells vgl. Kittsteiner (1980) sowie Mohl (1978), S. 70-73.

⁸² MEW 3, S. 45. Vgl. auch MEW 3, S. 71 oder die klassische Formulierung in MEW 2, S. 98.

⁸³ MEW 42, S. 92. Vgl. auch Horkheimer (1997), S. 309: kritische „Theorie erklärt wesentlich den Gang des Verhängnisses“.

⁸⁴ Vgl. MEW 3, S. 37: „In der bisherigen Geschichte ist es allerdings ebensowohl eine empirische Tatsache, dass die einzelnen Individuen mit der Ausdehnung der Tätigkeit zur Weltgeschichtlichen immer mehr unter einer ihnen fremden Macht geknechtet worden sind (welchen Druck sie sich denn auch als Schikane des Weltgeistes etc. vorstellten), einer Macht, die immer massenhafter geworden ist und sich in letzter Instanz als Weltmarkt ausweist.“

⁸⁵ MEW 23, S. 16.

⁸⁶ MEW 23, S. 512. Vgl. auch die im ‚Manifest‘ konstatierte Möglichkeit des „gemeinsamen Untergang(s) der kämpfenden Klassen“ (MEW 4, S. 462).

⁸⁷ Vgl. Haug (1985), S. 38 sowie Fleischer (1975), S. 93ff., 104-110, 122 und Habermas (1993), S. 413.

⁸⁸ Vgl. Demirovic (1998), S. 73, 93.

Wissenschaftlich konstatierbar sind für eine Revolutionstheorie allein die objektiv-realen Möglichkeiten der Abschaffung des Kapitalismus, nicht dessen Abschaffung selbst.

Hiermit wäre ein Punkt im Marxschen Denken erreicht, an dem der Begriff der Willensfreiheit eine systematische Rolle spielen *könnte*: Die Akteure sind vor eine Entscheidung gestellt, die voraussetzt, dass sie sowohl den Kapitalismus als auch den Kommunismus wollen können. Der Entschluss zum Akt der Befreiung (i.S. von Handlungsfreiheit) wäre dann selbst ein Akt aus (Willens-) Freiheit.⁸⁹

- Ein Spezialfall liegt in der Annahme einer ökonomisch begründeten, rein negativen Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise vor. Dieses Theorem taucht nicht nur im unmittelbaren Argumentationsgang des ‚Kapitals‘ auf, es kleidet sich auch in die Form eines systematischen Elements der Kritik der politischen Ökonomie: Im ersten Band des ‚Kapital‘ extrapoliert Marx zwei Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Ökonomie: Zum einen die Tendenz zur Produktion relativen Mehrwerts, die zur systematischen Steigerung der Mehrwertrate ($m' = m/v$) führt. Zum anderen die durch denselben Prozess induzierte steigende organische Zusammensetzung des Kapitals ($w' = c/v$), also das systematische Anwachsen des in konstantes Kapital (Produktionsmittel) investierten Wertanteils gegenüber dem in variables Kapital (Arbeitskraft) investierten. Die im dritten Band des ‚Kapital‘ vollzogene Kombination dieser Tendenzen führt Marx nun zu der Annahme eines Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate ($p = m/c+v$ oder $p = (m/v) : (c/v+1)$). Der erweiterte Kreislauf des Kapitals stellt demnach langfristig gesehen einen selbstdestruktiven Prozess dar, der auf dem Paradox beruht, dass die zur Steigerung der Ausbeutungsrate ergriffenen Maßnahmen (Produktivitätsfortschritt durch Maschineneinsatz) immer größere Teile des investierten Gesamtkapitals der Verwertung entziehen. Zwar führt Marx eine Reihe von Gegentendenzen an, die dem Profitratenfall zeitweilig entgegenwirken,⁹⁰ doch letztlich gilt ihm dieser als Motor einer End- oder Zusammenbruchskrise der Profitproduktion, als immanente und objektive Systemschranke: „Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst*“.⁹¹ Er koppelt sogar den Aufweis des transitorischen Charakters des Kapitalismus, statt wie im ersten Band des ‚Kapital‘ an die Formanalyse, an das Zusammenbruchsgesetz.⁹²

Michael Heinrich hat dagegen in seiner ausführlichen Diskussion des Gesetzes gezeigt, dass dessen *dritte* Voraussetzung, die gerade den langfristigen *Fall* der Profitrate begründen soll, die These nämlich, dass die organische Zusammensetzung des Kapitals *schneller* steigt als die Mehrwertrate, von Marx bloß unterstellt wird: „Wir finden zwei veränderliche Größen ... von denen man die langfristige Bewegungsrichtung kennt. Für die Bewegungsrichtung der Profitrate kommt es aber auf das *Verhältnis* der Bewegung dieser beiden Größen an ... Ein solcher Vergleich lässt sich aber mit den qualitativen Informationen, die sich lediglich auf die Bewegungsrichtung der zu vergleichenden Größen bezieht, gar nicht anstellen.“⁹³ Empirisch ist ein Fall der Profitrate damit zwar keineswegs ausgeschlossen, Gesetzescharakter lässt sich ihm aber nicht mehr zuerkennen. Damit ist aber auch das (Selbst-) Verständnis der Marxschen Theorie als positiver Wissenschaft von der Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr aufrecht zu erhalten.

⁸⁹ Vgl. Steinvorth (1987), S. 235; Taylor (1997), S. 731; Weyand (2001), S. 148; Mohl (1978), S. 158.

⁹⁰ Vgl. MEW 25, S. 242-250. Vgl. auch Mandel (1972), S. 198-201.

⁹¹ MEW 25, S. 260.

⁹² Vgl. MEW 25, S. 252.

⁹³ Heinrich (1999), S. 337. Vgl. zur Beweisführung: ebd., S. 327-341. Heinrich zeigt zugleich, dass der Verzicht auf das Gesetz keinerlei Auswirkungen auf die Marxsche Krisentheorie hat (340ff.) und nur die These einer *Endkrise* in Frage stellt.

III.

Marx' Revolutionstheorie resultiert also hinsichtlich der Analyse der ‚Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft‘ keineswegs aus den Kernannahmen seiner Kritik der politischen Ökonomie, sondern aus geschichtsphilosophischen Prämissen, die deren Einsichten fundamental widersprechen.⁹⁴ Die Tatsache, dass der wissenschaftliche Kern des historischen Materialismus „in einer geschichtsphilosophischen Umhüllung zur Welt gekommen ist“, obwohl „den grundlegenden Kategorien der Marxschen Theorie ein dezidiert nicht-geschichtsphilosophischer Sinn zukommt“⁹⁵ und dass die revolutionstheoretischen Positionen noch des späten Marx häufig wider besseres ökonomiekritisches Wissen formuliert werden, kann daher nur aus kontingenten Ursachen erklärt werden.⁹⁶

Nur wer sich – wie der traditionelle Marxismus und seine Kritiker - ohne jedes Verständnis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie allein auf die exoterischen Gehalte und deklamatorischen Teile seines Werks bezieht, kann behaupten, Marx' Analysen seien zur Erfassung derjenigen Faktoren, „die der kapitalistischen Produktionsweise Flexibilität und Stabilität verleihen“⁹⁷ ungeeignet und beinhalteten ein unproblematisches Verständnis sozialer Emanzipation.⁹⁸

Die Kritik der politischen Ökonomie bezieht sich schließlich auf den *Prozess der Befreiung* nicht im Stile einer positiven Wissenschaft, sie ist vielmehr selbst *Element* dieses Prozesses, indem sie an der Beseitigung der Hindernisse zur Bildung von Absichten jenseits kapitalimmanenter Reformprojekte arbeitet.

Die Beziehung der kritischen Gesellschaftstheorie Marx' auf praktische soziale Bewegungen ist also wesentlich kritischer Art. Dies betrifft auch das *Ziel des Befreiungsprozesses*. Marx' utopisches Bilderverbot, die Weigerung ein ‚sozialistisches System‘ aufzustellen, ist Resultat seiner nichtszientistischen und antiedukationistischen Konzeption kommunistischer Freiheit: Der als freie Tat der assoziierten Individuen vorgestellte Prozess kommunistischer Vergesellschaftung entzieht sich per definitionem der Naturwüchsigkeit prognostizierbarer Entwicklungen.⁹⁹ Nicht ‚Einsicht in die Notwendigkeit‘, sondern ihre *Sprengung*, ihr Aufgehen in Selbstbestimmung, ist das ‚Programm‘ der ‚vergesellschafteten Menschheit“.¹⁰⁰ Eine (nomologische) Wissenschaft freier Vergesellschaftung wäre damit ein Widerspruch in sich, liefe auf eine manipulative Sozialtechnologie hinaus, wie sie vom Marxismus-Leninismus vertreten wurde, die „mit Notwendigkeit dahin“ käme „die Gesellschaft in zwei Teile zu sondern, von denen der eine über der Gesellschaft erhaben ist.“¹⁰¹

Die historisch-materialistische Einsicht in die Involviertheit des Erkennenden in den Gegenstand seiner Erkenntnis: die repressive Gesellschaft, die Möglichkeit, dass die Vorstellung von einer

⁹⁴ Vgl. Siefert (1979), S. 8-11 oder König (1981), S. 154ff.

⁹⁵ Kittsteiner (1980), S. 84.

⁹⁶ Vgl. zu diesen u.a. Siefert (1979), S. 173, 193f.

⁹⁷ Heinrich (1996), S. 71f.

⁹⁸ Vgl. beispielhaft für viele: Flechtheim (1991), S. 332-335.

⁹⁹ Vgl. Siefert (1979), S. 62, 148; Krauss (2001), S. 6 sowie Horkheimer (1997), S. 315.

¹⁰⁰ MEW 3, S. 535.

¹⁰¹ MEW 3, S. 534.

befreiten „mit der gleichen Entstelltheit (...) geschlagen ist, der sie zu entrinnen sucht“,¹⁰² die enorme ideologische Schwerkraft des Systems, die noch deren Kritiker im Alltagsleben beständig in fetischistische Denkformen zurückfallen lässt,¹⁰³ ist die zweite Quelle, aus der sich ein utopisches Bilderverbot speist. Gerade die vollständige Ignoranz gegenüber den erkenntniskritischen Motiven der Kritik der politischen Ökonomie ist es daher u.a., die den Emanzipationsbegriff sozialdemokratischer wie leninistischer Provenienz zu einer bloßen Verlängerung kapitalistischer Vergesellschaftungsprinzipien, zum adjektivischen Sozialismus¹⁰⁴ degradiert.

Allein die historische Materialität bzw. geschichtliche Situiertheit noch der kommunistischen Freiheit gestattet es Marx, Umriss einer kommunistischen Sozialformation zu benennen. Freilich ist der tentative und abstrakte Charakter solcher Antizipationen niemandem so bewusst, wie Marx selbst. Nichts liegt ihm ferner, als Verlaufsformen und Zielvorgaben für eine praktische Emanzipationsbewegung doktrinär festzuschreiben.¹⁰⁵ Auch in seinen historisch-politischen Schriften entwickelt er Umriss institutioneller Formen v.a. des möglichen *Übergangs* zum Kommunismus weniger im Stile eines Theoretikers der 'kommenden Gesellschaft' als ausgehend von den historiographisch detailgenau festgehaltenen Erfahrungen der revolutionären Bewegungen. Marx ist hier eher Beobachter als Prophet. Im Vordergrund seines ökonomiekritischen Werks wie seiner politisch-ideologiekritischen Interventionen steht allerdings eine negativ-desillusionierende Haltung gegenüber den landläufigen Sozialismusvorstellungen der Arbeiterbewegung. Diese negatorische Haltung ist dabei keinesfalls als autoritative Vorwegnahme der Ergebnisse einer freien Übereinkunft der assoziierten Individuen zu verstehen, sondern als Aufweisung derjenigen Faktoren, die eine Vergesellschaftung über dieses Prinzip verunmöglichen würden.¹⁰⁶ Einzig in dieser Hinsicht kann von der Marxschen Theorie als von einem ‚wissenschaftlichen Sozialismus‘ die Rede sein.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1990): Negative Dialektik, 6. Aufl., Ff/M.

ders. (1993): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, 21. Aufl., Ff/M.

Agno, Johannes (1998): Marx, der Staat, die Anarchie. In: ders.: 1968 und die Folgen, Freiburg, S. 211-221

Arndt, Andreas (1985): Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie, Bochum

Behrens, Diethard/ Hafner, Kornelia (1991): Auf der Suche nach dem „wahren Sozialismus. Von der Kritik des Proudhonismus über die russische Modernisierungsdiktatur zum realsozialistischen Etikettenschwindel. In: A. Pannekoek/ u.a.: Marxistischer Antileninismus, Freiburg, S. 205-231

Bensch, Hans-Georg (1995): Vom Reichtum der Gesellschaften. Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der politischen Ökonomie, Lüneburg

¹⁰² Adorno (1993), S. 334.

¹⁰³ Vgl. MEW 23, S. 88: Die wissenschaftliche Entdeckung der Marxschen Arbeitswerttheorie „verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit.“ Die Tatsache der Werteigenschaft der Arbeitsprodukte „erscheint vor wie nach jener Entdeckung, den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen ... endgültig“.

¹⁰⁴ Vgl. Behrens/ Hafner (1991), S. 223 sowie Kurz (2000), S. 37.

¹⁰⁵ Vgl. nur seine Schroffe Zurückweisung der Bitte des niederländischen Marxisten Domela-Nieuwenhuis, für einen Kongress der Sozialdemokraten einen Katalog mit administrativen Maßnahmen für den Fall des revolutionären Umsturzes zu erstellen: MEW 35, 159-161.

¹⁰⁶ Vgl. Marcuse (1966), S. 99 : Kritische Theorie kann „durchaus identifizieren, was *nicht* zu einer freien und vernünftigen Gesellschaft führt, was die Möglichkeiten ihrer Herbeiführung verhindert oder verzerrt.“

- Bierbaum, C./ Bischoff, J./ Herkommer, S./ Maldaner, K. (1984): Bewusstseinsformen des Alltagslebens. In: S. Herkommer/ J. Bischoff/ K. Maldaner: Alltag, Bewusstsein. Klassen. Aufsätze zur Marxschen Theorie, Hamburg, S. 41-79
- Blanke, Bernhard/ Jürgens, Ulrich/ Kastendiek, Hans (1975): Das Verhältnis von Politik und Ökonomie als Ansatzpunkt einer materialistischen Analyse des bürgerlichen Staates. In: dies. (Hg.): Kritik der politischen Wissenschaft. Analysen von Politik und Ökonomie in der bürgerlichen Gesellschaft, 2 Bde., Ff/M.- New York, S. 414-444
- Brentel, Helmut (1989): Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen
- Cchikvadze, V.M. (1972): Staat – Demokratie – Gesetzlichkeit. In: N. Reich (Hg.): Marxistische und sozialistische Rechtstheorie, Ff/M.
- Demirovic, Alex (1998): Bodenlose Politik. Dialoge über Theorie und Praxis. In: W. Kraushaar (Hg.): Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail: 1946 bis 1995, Bd. 3, Hamburg, S. 71-98
- Ellmers, Sven (2002): Formanalytischer und soziologischer Klassenbegriff bei Marx. Unv. Ms.
- Enderwitz, Ulrich (1986): Totale Reklame. Von der Marktgesellschaft zur Kommunikationsgemeinschaft, Berlin
- Fischer, Anton M. (1978): Der reale Schein und die Theorie des Kapitals bei Karl Marx, Zürich
- Flechtheim, Ossip K. (1991): Karl Marx und die deutsche Sozialdemokratie. In: ders.: Vergangenheit im Zeugenstand der Zukunft. 1937-1974, Berlin, S. 317-336
- Fleischer, Helmut (1975): Marxismus und Geschichte, 5. Aufl., Ff/M.
- Gallas, Alexander (2003): War Marx Monist? Versuch einer Kritik der Wertkritik. Unveröff. Ms. Im Internet unter: <http://userpage.fu-berlin.de/~stuetzle/Monist.pdf>
- Gerstenberger, Heide (1990): Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt, Münster
- Giddens, Anthony (1984): Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, Ff/M.
- ders. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Ff/M.- New York
- Habermas, Jürgen (1993): Literaturbericht zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus. In: ders.: Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, Ff/M., S. 387-463
- Haug, Wolfgang Fritz (1985): Krise oder Dialektik des Marxismus. In: ders.: Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur, Berlin, S. 22-51
- Heinrich, Michael (1996): Geschichtsphilosophie bei Marx. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung/ NF, S.62-72
- ders.(1999): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. überarb. und erw. Aufl., Münster
- Hofmann, Werner (1971): Verelendung. In: E.Th. Mohl (Hg.): Folgen einer Theorie. Essays über ‚Das Kapital‘ von Karl Marx, 4. Aufl., Ff/M., S. 27-60
- Horkheimer, Max (1997): Autoritärer Staat. In: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 5: ‚Dialektik der Aufklärung‘ und Schriften 1940-1950, Ff/M., S. 293-319
- Kautsky, Karl (1965): Das Erfurter Programm, Berlin
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1980): Naturabsicht und unsichtbare Hand, Ff/M.- Berlin-Wien
- Kluchert, Gerhard (1985): Geschichtsschreibung und Revolution. Die historischen Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1846-1852, Stuttgart – Bad Cannstatt
- König, Helmut (1981): Geist und Revolution. Studien zu Kant, Hegel und Marx, Stuttgart

- Krauss, Hartmut (2001): Marx und die Freiheit. Darstellung und Kritik der „romantischen“ Marx-Interpretation Charles Taylors. In: www.glasnost.de/autoren/krauss/marx.html
- Kurz, Robert: (1991): Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Ff/M.
- ders. (1993): Subjektlose Herrschaft. Zur Aufhebung einer verkürzten Gesellschaftskritik. In: Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft 13, S. 17-94
- ders. (2000): Wir haben ihn so geliebt, den Klassenkampf. In: Konkret. Zeitschrift für Politik und Kultur 5, S. 36-39
- Kurz, Robert/ Lohoff, Ernst (1989): Der Klassenkampf-Fetisch. Thesen zur Entmythologisierung des Marxismus. In: www.krisis.org
- Lassalle, Ferdinand (1973): Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig. In: D. Dowe/ K. Klotzbach (Hg.): Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie, Berlin-Bonn, S. 103-136
- Mandel, Ernest (1972): Marxistische Wirtschaftstheorie, Bd. 1, 2. Aufl., Ff/M.
- ders. (1991): Kontroversen um 'Das Kapital', Berlin
- Marcuse, Herbert (1966): Repressive Toleranz. In: ders./ u.a. (Hg.): Kritik der reinen Toleranz, Ff/M., S. 91-128
- ders. (1976): Studie über Autorität und Familie. In: ders.: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, 5. Aufl., Ff/M., S. 55-156
- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW 1, Berlin ⁴1961, S. 378-391
- ders.: Thesen über Feuerbach. In: MEW 3, Berlin ⁸1983, S. 5-7/ 533-535
- ders.: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“. In: MEW 4, Berlin ¹¹1990, S. 63-182
- ders.: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW 6, Berlin ⁶1975, S. 397-423
- ders.: Arbeitslohn. In: ebd., S. 535-556
- ders.: Sitzung der Zentralbehörde vom 15.9.1850. In: MEW 8, Berlin 1960, S. 597-601
- ders.: Die britische Herrschaft in Indien. In: MEW 9, Berlin ³1972, S. 127-133
- ders.: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien. In: ebd., S. 220-226
- ders.: Lohn, Preis und Profit. In: MEW 16, Berlin ⁷1981, S. 101-152
- ders.: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW 19, Berlin ⁷1978, S. 15-32
- ders.: Brief an die Redaktion der „Otetschestwenyije Sapiski“. In: ebd., S. 107-112
- ders.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band: Der Produktionsprozess des Kapitals = MEW 23, Berlin ¹⁸1993
- ders.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 3. Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion = MEW 25, Berlin ³⁰1989
- ders.: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil = MEW 26.2, Berlin ³1974
- ders.: Brief an Friedrich Engels, 8.10.1858. In: MEW 29, Berlin ⁶1987, S. 359/360
- ders.: Brief an Sigfrid Meyer und August Vogt, 9.4.1870. In: MEW 32, Berlin 1965, S. 665-670
- ders.: Brief an Ferdinand Domela Nieuwenhuis, 22.2.1881. In: MEW 35, S. 159-161
- ders.: Ökonomische Manuskripte 1857/1858 (=sog. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie/ Rohentwurf) = MEW 42, Berlin 1983
- ders.: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Ff/M. 1969 (zit.: Resultate)
- Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten. In: MEW, 2, Berlin ¹²1990, S. 3-223

dies.: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: MEW, 3, Berlin ⁸1983, S. 9-530

dies.: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, 4, Berlin ¹¹1990, S. 459-493

dies.: Vorrede [zur russischen Ausgabe von 1882]. In: ebd., S. 575/576

Mohl, Alexandrine (1978): Verelendung und Revolution. Oder: Das Elend des Objektivismus. Zugleich ein Beitrag zur Marxrezeption in der deutschen Sozialdemokratie. Diss., Ff/M.

Ritsert, Jürgen (1988): Der Kampf um das Surplusprodukt. Einführung in den klassischen Klassenbegriff, Ff/M./ New York

Schandl, Franz (1997): Kommunismus oder Klassenkampf. In: Weg und Ziel. Marxistische Zeitschrift, 55. Jg., Nr. 3, S. 17-25

Sieferle, Rolf Peter (1979): Die Revolution in der Theorie von Karl Marx, Ff/M. – Berlin - Wien

Steinorth, Ulrich (1987): Freiheitstheorien in der Philosophie der Neuzeit, Darmstadt

Taylor, Charles (1997): Hegel, 3. Aufl., Ff/M.

Tomberg, Friedrich (1969): Der Begriff der Entfremdung in den „Grundrissen“ von Karl Marx. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 52, S. 187-223

Wagner, Wolf (1976): Verelendungstheorie – die hilflose Kapitalismuskritik, Ff/M.

Weyand, Jan (2001): Adornos kritische Theorie des Subjekts, Lüneburg